

**Studententag  
„Erlöstes Leiden“**

**BAUSTELLE  
THEOLOGIE**  
11.JG 1/08

**Abschied von Adolf Darlap**

**Das theologische Streiflicht:  
Bitten mit gespaltener Zunge**

**„heilig - tabu“**

**Multikulturelle Begegnung**



# Erfolgreicher Studientag

## „Erlöstes Leiden“

Das Thema „Leiten in der Kirche“ hat es offensichtlich in sich: Zum einen war das im September 2007 erschienene, von Johannes Panhofer, Matthias Schärer und Roman Siebenrock herausgegebene Buch „Erlöstes Leiten“ bereits nach 2 Monaten vergriffen, sodass eine 2. Auflage im April dieses Jahres erscheinen soll. Zum anderen lud das Institut für Praktische Theologie kirchliche Leitungspersonen v.a. aus unserer und den benachbarten Diözesen am 30. November letzten Jahres zu einem Studientag ein, der – obwohl kurzfristig organisiert – sehr gut besucht war. (Zum Mittagessen drängten sich gut 120 TeilnehmerInnen um das Buffet). Kein Wunder: Wo sich traditionelle Glaubensmilieus auflösen und der Pluralismus auch in die Kirche einzieht, wachsen auch die Anforderungen an kirchliche Leitungspersonen. Die Kirche kann jedoch nicht unhinterfragt Leitungsmodelle aus der Wirtschaft übernehmen, sondern muss nach theologischen Vorgaben fragen.



Herausgeber Panhofer (ganz rechts) mit AutorInnen (Erlöstes Leiten)

Entsprechend dem komplexen Thema versuchte der Studientag einen vielfältigen Zugang: Nach spritzigen Statements aus der kirchlichen Leitungspraxis, einer persönlich-

theologischen Stellungnahme unseres Diözesanbischofs Manfred Scheuer und anregenden Kurzreferaten konnte man die Themenbereiche Leitungs-Management, Geschlechterfrage,

interkultureller Kontext, kirchenrechtlich-pastoraltheologische Aspekte, biblische Vorgaben und die ekklesiologische Einbettung in Workshops vertiefen.

Der Studientag wollte in seiner Struktur die Möglichkeit zur Begegnung und zur offenen Auseinandersetzung unter Mithilfe von Experten aus der Praxis und der wissenschaftlichen Theologie geben. Diskussion und Stimmung waren trotz des nicht unheiklen Themas sehr gut, sodass der emeritierte Pastoraltheologe Prof. Hermann Stenger am Ende des Tages feststellte: „Es war eine Klimakonferenz“ für die Diözesen!

Den stimmigen Abschluss des Tages bildeten zwei Buchpräsentationen in festlichem Rahmen. Neben dem schon erwähnten Buch konnten Franz Weber und Ottmar Fuchs ihre „Gemeintheologie interkulturell“ präsentieren und öffneten somit das Thema des Tages nochmals auf den weltkirchlichen Zusammenhang hin.

Johannes Panhofer

## Fakultätsklausur

Am 18. und 19. Dezember 2007 traf sich die Fakultät zu einer Klausur am Seehof, dem Bildungshaus der AK. Der erste Vormittag war Berichten zur Entwicklung der Fakultät und der Institute gewidmet und diente auch dem wechselseitigen intensiveren Kennenlernen der durch Drittmittel finanzierten Projekte an den einzelnen Instituten. Am Nachmittag wurde die Arbeit der Curriculum-Kommission vorgestellt, speziell der Stand bei der Erstellung der Studienpläne. Diese müssen zum einen unter den Vorgaben der Bischofskonferenz (Rahmenordnung), zum anderen gemäß den Richtlinien des Senats der Universität Innsbruck entwickelt werden. In der Diskussion wurden v.a. die Qualifikationsprofile der Studien hinterfragt, ein weiteres Desiderat war die Aufrechterhaltung - sofern möglich - der freien Wahlfächer. Die

Mehrheit der Fakultät sprach sich für eine öffentliche Präsentation der Diplom-/Masterarbeit am Ende des Studiums aus. Dazu gab es Informationen zu den (gesetzlichen) Rahmenbedingungen für das neue dreijährige Doktoratsstudium, das ab dem Studienjahr 2009/10 in Kraft treten wird. Das Doktoratscurriculum wird neben den Lehrveranstaltungen auch andere Formen und Qualifikationsziele beinhalten wie z.B. selbstorganisiertes Lernen, Erwerb von Lehrfähigkeiten und Präsentation der eigenen Arbeit in der Öffentlichkeit. An der Theologischen Fakultät soll der Dr. theol. und ein PhD-Programm eingerichtet werden, zu dem der Zugang über die Katholische Religionspädagogik und die Philosophie möglich sein soll. Die Doktoranden sollen in die Forschungsschwerpunkte eingebunden werden. An der Fakultät wird es liegen, die Studien so attraktiv zu gestalten und dies auch nach außen hin zu vermitteln, dass möglichst viele Studierende dieses Angebot annehmen werden.

Am zweiten Tag gab es Informationen zum Kollektivvertrag, und in einer Schlussrunde wurden Wünsche für die zukünftige Entwicklung der Fakultät gesammelt. Ein Ergebnis der Klausur ist die zukünftige Vernetzung der Forschungsschwerpunkte.

### Inhalt

Studientag	2
Das theologisches Streiflich	3
In memoriam Adolf Darlap	4
Kongress	5
Franz Weber im Gespräch	6
Neuerscheinungen	7
Kunst im Gang	8

### Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck  
im WEB: [www.uibk.ac.at/theol/](http://www.uibk.ac.at/theol/)  
Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000  
P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski  
Redaktion: R. Siebenrock, B. Braun, A. Beer, G. Winkler, T. Krismer  
Gestaltung: ARGE Sutterlüty & Rettenbacher  
Layout und Satz: Thomas Krismer  
Druck: ALPINA Druck GmbH, Innsbruck

## Personalia

Dr. Elmar Fiechter-Alber, der hat uns Anfang März verlassen, um an der Pädagogischen Hochschule Edith Stein seine Tätigkeit aufzunehmen. Wir wünschen ihm alles Gute!

Zu Christoph Jäger: Seit Februar 2008 ist Christoph Jäger Universitätsprofessor für Philosophie am Institut für Christliche Philosophie. Er vertritt dort für zwei Jahre Prof. Edmund Runggaldier SJ, der einen Ruf auf die Guardini-Professur an der Humboldt Universität zu Berlin angenommen hat. 2007 war Christoph Jäger James Collins Visiting Professor am Department of Philosophy der St. Louis University. Er ist außerdem University Lecturer in Philosophy (On Leave) am King's College der Universität Aberdeen, Schottland, und Heisenbergstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Stipendium ruhend). Von 1994 bis 2003 lehrte er als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Philosophie der Universität Leipzig sowie im Jahr 2000 am Department of Philosophy der Georgetown University in Washington. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Erkenntnistheorie, Religionsphilosophie, Metaphysik und Philosophie des Geistes. Seit etwa zehn Jahren publiziert er vor allem zu Themen an den Schnittstellen zwischen Religionsphilosophie und Erkenntnistheorie und über Theorien der Emotion und des Selbstbewusstseins. Prof. Jäger promovierte 1994 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in Philosophie über Selbstreferenz und Selbstbewusstsein und habilitierte sich 2003 an der Universität Leipzig in Philosophie über Rechtfertigung und religiösen Glauben. Derzeit beschäftigt sich Christoph Jäger außerdem mit metaphysischen Voraussetzungen der Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit von Willensfreiheit und Determinismus. In seiner Zeit in Innsbruck möchte er in diesem Zusammenhang gemeinsam mit Innsbrucker Kollegen u.a. eine kommentierte lateinisch-deutsche Ausgabe von Kernschriften des Jesuiten Luis de Molina zum sogenannten Gnadenstreit vorbereiten. Die Antrittsvorlesung, zu der herzlich eingeladen wird, findet am 13. Juni 2008 statt.

### Habilitationen:

Herr Dr. Liborius Repschinski hat sich im Fach „Neutestamentliche Bibelwissenschaft“ mit der Arbeit „Die Verarbeitung des jüdischen Gesetzes bei den Synoptikern“ habilitiert.

## In Memoriam Hermann Denz

### Die Anfänge der empirischen Sozialforschung an der Pastoraltheologie

„Nach welcher Methode arbeiten Sie als TheologInnen?“ Mit dieser Frage begann der Soziologe Ao. Univ.-Prof. Hermann Denz häufig das Seminar „Empirische Sozialforschung und Pastoraltheologie“ und brachte damit die Studierenden regelmäßig in große Verlegenheit.

Am 12. Jänner dieses Jahres ist Ao.Univ.-Prof. Dr. Hermann Denz nach schwerer Krankheit im 59. Lebensjahr verstorben. Mit seinem Namen verbinden sich die Anfänge der empirischen Sozialforschung am früheren Institut für Pastoraltheologie. Univ.-Prof. Klemens Schupp suchte Anfang der 90er-Jahre den Kontakt mit dem v.a. durch die Europäische

Wertestudie bekannt gewordenen Hermann Denz, der dann später durch Univ.-Prof. Franz Weber vertieft wurde.

Ab Mitte der 90er-Jahre fanden an unserem Institut deshalb regelmäßig Seminare statt, die v.a. unsere DoktorandInnen in die „Geheimnisse“ der Empirischen Sozialforschung einführen sollten. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen der ESF lag der Schwerpunkt – entsprechend seiner eigenen Kompetenz – mehr auf den quantitativen Methoden. Für die konkreten Forschungsanliegen der TeilnehmerInnen waren v.a. sein umfangreicher, in zahlreichen selbst durchgeführten Studien erworbener Erfahrungsschatz und seine an-

steckende Forschungslust eine Bereicherung. Die präzise Formulierung der Forschungsfrage und der Fragen im Untersuchungsbogen waren für uns TheologInnen eine ungewohnte Herausforderung in methodischer Hinsicht. Neu und spannend zugleich war das Hineingehen in die praktische Feldforschung, so z.B. in der Innsbrucker Pfarre St. Pirmin.

Mit großer Dankbarkeit erinnern wir uns an seine unbändige wissenschaftliche Neugier, seine Freude an der Kooperation, sein ehrliches Interesse an religiösen Themen und an seinen oft aufblitzenden menschlichen Charme.

Johannes Panhofer

# Das Theologische Streiflicht

## Bitten mit gespaltener Zunge

Kaum war die Neuformulierung der alten Karfreitagsbitte veröffentlicht, gab es nicht nur von jüdischen Gruppen aller Richtungen Proteste, sondern auch die üblichen Beschwichtigungen. Was ist von dieser Aktion zu halten, die einmal mehr die Frage nach einem Richtungswechsel der katholischen Kirche aufwirft? Oder müssen wir doch von einer gewollten seltsam postmodernen Gleichzeitigkeit verschiedener Richtungen in der Kirche ausgehen? Was unterscheidet beide Bitten? Die Bitte im Missale von Paul VI. spricht das Judentum zuerst als Gottes „erste Liebe“ an, weil er zu Israel zuerst gesprochen habe. In dieser von uns verschiedenen Identität, der wir uns verdanken, möge Gott sie einerseits bewahren, aber andererseits nach seinem Ratschluss führen. Dass wir im Namen Christi diese Bitte beschließen, besagt, dass die Hoffnung auf die Gemeinschaft des einen Gottesvolkes, aus Juden und Heiden, uns trägt, aber in Gottes Ratschluss noch verborgen ist. Das Konzil hat damit die Einheit der Heilsgeschichte in Anerkennung der Verschiedenheit geschichtlich sichtbarer Wege theologisch anerkannt und in der Anrufung Christi auf den Grund unserer Hoffnung hin orientiert – bei allen Bitten übrigens. In der von Papst Benedikt neu formulierten Bitte unterbleibt die Nennung dieser besonderen Würde Israels (die auch sonst im alten Ritus nirgends zum Ausdruck kommt), sondern es wird unmittelbar um die Erkenntnis Christi gebeten. Das sehe ich zwar nicht als Aufruf zu alten Formen der Judenmission, es wird

aber auch nicht der Unheilsgeschichte gerecht und ignoriert die theologische Mitte des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Bei der Diskussion um diese Bitte ist nicht zur Kenntnis genommen worden, dass die anderen Bitten des alten Ritus noch reformbedürftiger sind (schauen Sie einmal in einem alten Schott nach). Mit der moderaten und unzureichenden Reform der Judenbitte hat der Papst gewiss unbeabsichtigt eingestanden, dass es ohne Reform dieses Sonderritus heute gar nicht geht. Doch er verschärft damit eine Grundfrage, die sich seit der Einführung des alten Ritus stellt: Kann eine Kirche ihre Einheit bewahren, wenn sie in ihrer Gebetstradition Formen und Aussagen zulässt, die sich im Grunde wechselseitig ausschließen? Bei allem Bemühen um Kontinuität hat das Lehramt aber immer auch die Aufgabe, die entscheidenden Entwicklungen der Lehre einzufordern. Nicht nur in der Beziehung zum Judentum wird in den Annäherungsversuchen mit den Traditionalisten die Aufgabe immer deutlicher, die verbindliche Lehrentwicklung, die das Konzil markiert, einzufordern. „Nostra aetate 4“ steht in einer Diskontinuität mit einem großen Teil einer 1500 Jahre andauernden christlichen Lehre und Praxis – doch in Kontinuität mit der Schrift und einer normativen Tradition, die aber das wirkliche Leben nicht wirklich durchdrang. Der Glaubwürdigkeit der Kirche jedenfalls wäre damit mehr gedient als die ästhetisch-postmoderne bloße Gleichzeitigkeit des letztlich Unvereinbaren.

**Roman A. Siebenrock**

# Die Macht des Bösen

## Innsbrucker Theologische Sommertage 08

Die Theologischen Sommertage 2008 setzen sich mit einem schwierigen, unbequemen, aber gerade deshalb bedeutsamen und drängenden Thema auseinander: mit dem Bösen. Jeder Mensch macht die Erfahrung des Bösen – sei es in der ihn umgebenden Welt, sei es in sich selbst. Dennoch ist das, was wir meinen, wenn wir vom Bösen sprechen, nur sehr schwer zu fassen. Haben wir es mit einer personalen Macht zu tun, mit dem Teufel, mit Dämonen? Ist das Böse ein eigenständiges Prinzip, das dem Guten gegenübersteht? Bezeichnet das

Böse einen Mangel, also eigentlich etwas, das nicht da ist? Hat das Böse seinen Ursprung im Entscheiden und Handeln einzelner Menschen oder ist es eine anonyme Macht? Und letztlich: Wie steht Gott zum Bösen? Solche und ähnliche Fragen werden aus der Perspektive unterschiedlicher theologischer und philosophischer Disziplinen behandelt, Antwortversuche der Tradition werden vorgestellt und weitergeführt, das Nachdenken darüber, wie wir mit der Realität des Bösen in unserem konkreten Leben umgehen, angeregt.

### Vorträge der 9. Innsbrucker Theologischen Sommertage

Montag 1. – Dienstag 2. September 2008

(Theologische Fakultät, Madonnensaal, Karl-Rahner-Platz 3/2)

- Roman Siebenrock: Zum Teufel mit dem Teufel! – und warum werden wir das Böse nicht los?
- Christoph Amor: Theodizee im Denken Thomas von Aquins
- Gerhard Leibold: Woher das Böse? Das Buch Hiob, Augustinus, Leibniz
- Gertraud Ladner: „Außerhalb des Paradieses ...“ Genderkonstruktionen, Beziehungshaftigkeit und das Böse
- Nikolaus Wandinger: Das Böse in uns: von Sünde, Erbsünde und anderen unangenehmen Wahrheiten
- Willibald Sandler: Jesus Christus – Sieger über Teufel und Dämonen
- Wilhelm Guggenberger: Strukturen des Bösen. Steckt der Teufel im Umfeld?
- Wilhelm Rees: Der Umgang mit Bösem aus kirchenrechtlicher Sicht
- Martina Kraml: „Das Böse ist immer und überall“!? – Zum Umgang mit einem Tabu in Bildung und Erziehung

# Erbe als Auftrag

## 150 Jahre nach der Wiedereröffnung unserer Fakultät



150 Jahre? Auch, – aber nicht ganz. Gewiss am 4.11.1857 wurde unsere Fakultät von Kaiser Franz Josef wiedereröffnet. Zurück geht sie letztlich auf die Gründung von Gymnasium und Kolleg durch Petrus Canisius seit 1562. Aus diesem Gymnasium entstand in verschiedenen Etappen nach 1669 die Universität Innsbruck, die bis zur Aufhebung des Ordens 1773 von der Gesellschaft Jesu geprägt wurde.

Die theologische Fakultät verschwand aber erst mit dem etappenweisen Abbau der Universität nach 1781. Dass Bayern 1810 die Universität wiederum abschaffte, wirft ein bezeichnendes Licht auf diese aufgeklärte Politik, der es allein um die eigene Macht ging. Neugegründet wurde die Universität unter Kaiser Franz 1826; – nun ganz im Licht der Humboldtischen Idee aus Berlin, die in sich den Schatten

der nationalen Institution warf. Inzwischen – 1814 – war der Jesuitenorden wieder errichtet worden (ganze 41 Jahre dauern mitunter römische Anordnungen für die Ewigkeit). Dass die Fakultät auch danach eine bewegte Geschichte hatte, ist allseits bekannt. Weil auch die Nazis sie abgeschafft haben, ist sie nicht ganz so alt, wie das Jubiläum es anzeigt, und dennoch älter, wenn die Zeit von Anfang an bedacht wird.

Die Gründung von 1857 war von drei Prinzipien geprägt. Die Fakultät sollte nicht unmittelbar an eine Diözese gebunden sein. Das ist die Wurzel für ihre hohe Internationalität bis heute; – un damals eine Kritik am nationalpatriotischen Aspekt der Berliner Universitätsidee. Mit diesem Prinzip war die Gründung eines Priesterseminars, dem späteren Canisianum verknüpft. Fakultät und Seminar wurden dem Jesuitenorden anvertraut und sind damit mit einer Gemeinschaft verbunden, die von Anfang an global denkt. Sie ist drittens gegen einen Zeitgeist gegründet, der Religion und Glauben ablehnend gegenüber stand. Diese Differenz ist der Fakultät aber mit einem rationalen Anspruch eingeschrieben. Sie betrieb nie Fundamentalopposition, sondern vermittelt das Eigene in der Sprache und den Wissenschaftsstandard ihrer Zeit. So entwickelte sich auf der einen Seite ihr kirchlich-katholisches Profil nicht gegen, sondern mit ihrer wissenschaftlichen Reputation. Dass dies ein Abenteuer und eine Herausforderung darstellt, ist heute so selbstverständlich wie damals.

Dass ein solches Erbe unter neuen Bedingungen nicht nur Organisation, wissenschaftliche Exzellenz, sondern zuerst einer Spiritualität bedarf, hat P. Provinzial in seiner Festpredigt hervorgehoben: „Unterscheidungs- und Kritikfähigkeit gehören zu den Grundpfeilern der ignatianischen Spiritualität. Um unterscheidungs-fähig zu werden, forderten die jesuitischen Studienpläne eine gründliche wissenschaftlich – humanistische Ausbildung. Dabei unterschieden sie zwischen der Schule des Verstandes und der Schule des Herzens. Die Schule des Verstandes hat es mit Wissen und Wissensvermittlung, mit Logik, Analyse und einem intellektuellen Instrumentarium zu tun. Verstand aber kann missbraucht werden und in den Bann von Ideologien und Macht geraten. Deshalb muss die Schule des Herzens hinzutreten: Die Schule des Herzens ist die Bildung, des Menschen, seines Charakters, seiner Seele. Sie schenkt Synthese, anerkennt den Wert des Gemütes, des Gefühls, des Gewordenen und Gewachsenen. Wissen und Bildung gehören zusammen: Der Verstand vermittelt das Wissen, das Herz die Bildung. Bildung geht zusammen mit Ehrfurcht und Respekt, mit Kritikfähigkeit und Unterscheidung der Geister.“

Siehe:

<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/724.html> (Predigt von P. Provinzial Leitner SJ zum Jubiläum)

**Roman A. Siebenrock**



# Im Gedenken an Adolf Darlap

Am 30. November 2007 ist em. Univ.-Prof. Dr. Adolf Darlap im Alter von 83 Jahren gestorben. Prof. Darlap dozierte seit 1970 dogmatische, dogmengeschichtliche und kirchenhistorische Fächer an unserer Fakultät, hatte Mitte der 70er-Jahre über mehrere Semester Lehrstuhlvertretungen in Dogmatik inne und wurde 1977 zum Professor für Kirchengeschichte berufen. Er war langjähriger Vorstand am Institut für Kirchengeschichte. Prof. Darlap wirkte bei der Herausgabe des „Lexikons für Theologie und Kirche“ mit und war Schriftleiter des Standardlexikons „Sacramentum mundi“. Er emeritierte im Jahr 1994.

„Geschichte und Lebensgeschichte werden immer nur nach rückwärts durchsichtig, nach vorne sind sie Entwurf und Planung, Erwartung und Hoffnung. Erst im Rückblick auf den durchschrittenen Weg wird die ‚innere Logik‘ oder (in rel. Sprache) die ‚Vorsehung‘ eines Lebens buchstabierbar.“ Mit diesen Worten stellte sich Adolf Darlap vor dreißig Jahren als neuer Professor für Kirchengeschichte im „Korrespondenzblatt des Canisianums“ vor. Schon in diesen beiden Sätzen deutet sich an, worin das theologische Interesse Darlapps bestand: im Versuch, die „innere Logik“ eines durchschrittenen Wegs zu buchstabieren. Theologisch gesprochen: Das, was den Menschen unbedingt angeht, weder als „einfach hinzunehmendes“ Faktum noch als „Notwendigkeit“ anzusehen, sondern im Sinn- und Ordnungshorizont heilsgeschichtlicher Strukturen zu begreifen. Darlapps „Fundamentale Theologie der Heilsgeschichte“ (Mysterium Salutis I) ist bis heute ein eindrücklicher Entwurf einer transzendentalen Reflexion auf den Begriff der Heilsgeschichte, der äußerst hell-sichtig religionsphilosophische, geschichtsphilosophische und theologische Fragestellungen thematisiert und sie von einem hoch entwickelten Problembewusstsein her reflektiert. Es ging Darlap „um die theologische Herausstellung des in der Heilsgeschichte



Adolf Darlap im Gespräch mit Karl Rahner

wirksamen und durch sie freigegebenen Horizontes, der Bedingungen der Möglichkeit der Heilsgeschichte selbst, weil nur so der Inbegriff der Heilsgeschichte erreicht ist, der alle Heilserfahrungen der Menschheit, die vor- und außeralt-testamentlichen und außerchristlichen einbegreift und theologisch vermittelt mit der Heilsgeschichte in Jesus Christus, die zugleich die Heilsgeschichte der einen und ganzen Menschheit ist“ (ebd., S. 14).

Darlap, der nach Studien in klassischer Philologie, Geschichte, Philosophie, vergleichender Religionswissenschaft und Theologie 1950 nach Innsbruck kam, hier zum engen Mitarbeiter Karl Rahners wurde und später bei

Bernhard Welte in Freiburg i. Br. arbeitete, entwickelte – nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit Heideggers Zeit- und Daseinsanalyse – einen Ansatz „Historischer Theologie“, den er sowohl als Verfasser wichtiger Beiträge, als (Mit-)Herausgeber und Schriftleiter maßgeblicher Lexika – wie Sacramentum Mundi –, als Assistent und Lehrbeauftragter (ab 1969) sowie als Professor für Kirchengeschichte (1977-1994) an der Innsbrucker Theologischen Fakultät einbrachte.

Prof. Adolf Darlap: der scharfsinnige Denker und wohl intimste Kenner der Theologie Rahners; der Professor, der seine Thesen in einer unnachahmlichen Mischung von inhaltlicher Klarheit und köstlicher Ironie zu formulieren wusste; der souveräne Kenner theologie- und

geistesgeschichtlicher Zusammenhänge, der vielen Studierenden faszinierende Zusammenhänge zu eröffnen wusste; der Mann mit der spitzen Zunge und dem frommen Herzen – ist am 30. November 2007 in Innsbruck gestorben. Was er im letzten Beitrag für „Sacramentum Mundi“ schrieb, kann als Ausdruck seines theologiegeschichtlichen Schaffens, aber wohl auch seiner Lebenshoffnung gelesen werden: „Sinn und Bedeutung der Gegenwart ist für das Christentum begründet in der hoffenden Offenheit auf das Näherkommen der sich selbst schenkenden absoluten Zukunft“ (SM IV, 1455). Zur intellektuellen Verantwortung dieser hoffenden Offenheit hat Adolf Darlap Maßgebliches beigetragen.

Franz Gmainer-Pranzl

## Karl-Rahner-Archiv nach München

Im Februar dieses Jahres ist der Nachlass von P. Karl Rahner SJ nach München in das Archiv der Deutschen Jesuiten in die Kaulbachstraße übersiedelt worden.

Als Karl Rahner 1981 nach Innsbruck übersiedelte, wurde ihm das Schicksal seines künftigen Nachlasses zum ausdrücklichen Anliegen. Er wollte, dass er an einer Theologischen Fakultät für die Forschung erschlossen werde und zugänglich bliebe. Einer Anregung seines langjährigen Mitarbeiters und Freundes Adolf Darlap war es zu verdanken, dass Karl Rahner seinen Nachlass, der natürlich Eigentum seiner Provinz blieb, als Dauerleihgabe ausdrücklich der Theologischen Fa-

kultät an der Universität Innsbruck überlassen hat. Nach seinem Tode (1984) wurden diese Unterlagen aufgearbeitet und der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt. Die Professoren Kern und Neufeld, Letzterer hatte zu seiner Zeit immer auf den „genius loci“ Innsbruck hingewiesen, leiteten das Archiv bis 2007.

Unter anderem wurden folgende Gründe für die Übersiedlung geltend gemacht: Die Umstrukturierung der Universität mit ihrer scheinbaren Planungsunsicherheit; die Bedeutung des Archivs für die Herausgabe der Sämtlichen Werke; die Tatsache, dass kein Jesuit als Leiter in Innsbruck gefunden werden konnte, und die professionellere Betreuung durch einen ausgebildeten Archivar in Mün-

chen. Der neue Direktor des Archivs in München und Mitherausgeber der „Sämtlichen Werke“ heißt Dr. Andreas Batlogg SJ.

Wie dem auch sei. An unserer Universität geht die rein individualistische Forschung, die nicht teamfähig ist und die eigene Erkenntnis gegen andere Leistungen und Zugänge ausspielt, zu Ende. Dem Werk Karl Rahners bleibt im Forschungsschwerpunkt RGKW eine hohe Bedeutung eingeräumt. Innsbruck wird auch weiterhin das theologische Anliegen Karl Rahners wach halten und Interessierte in regelmäßigen Lehrveranstaltungen in sein Werk einführen, das sich immer mehr den jungen Studierenden entzieht. Ich werde mich auch weiterhin besonders um das systematisch-theologische

Werk im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils bemühen. Wenn einmal die „Sämtlichen Werke“ abgeschlossen sein werden (und die beiden Hauptarbeiter in diesem Projekt – Dr. Batlogg und Prof. Raffelt – verdienen alle Unterstützung), werden alle relevanten Quellen überall einsehbar werden. Wenn die Zwischenspiele und nostalgisch zurückblickende Alibiaktionen der Kirche dieser Tage vorbei sein werden, wird das Werk Rahners in seiner besonderen Bedeutung neu geschätzt werden: als die Orientierung für die dritte kirchengeschichtliche Epoche. Dann wird es gut sein, wenn die Kenntnis seines Werkes nicht nur an einem Ort authentisch gepflegt wird.

Roman A. Siebenrock



# „heilig – tabu“

## Faszinierende und erschreckende Facetten multikultureller sowie multireligiöser Begegnung

„Das ist Universität, wie sie sein soll und wie ich sie mir wünsche!“ Mit diesen Worten begrüßte Rektor K.-H. Töchterle die TeilnehmerInnen des 3. Kongresses Kommunikativer Theologie, der vom 10.–12. April 2008 im Sportzentrum von Telfs stattfand.

Damit sprach er den schon seit über einem Jahr andauernden und im Kongress gipfelnden Dialogprozess zwischen MuslimInnen und ChristInnen an und bezog sich gleichzeitig auf die internationale Zusammenarbeit mit den anwesenden US-amerikanischen PartnerInnen M.A. Hinsdale (Boston College) und B. Hinze (Fordham University, New York). Altbürgermeister H. Kopp und der Integrationsbeauftragte von Telfs, E. Heinz, beide schon lange um die Integration von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen bemüht, sowie Dekan J. Niewiadomski, der die Zusammenarbeit zwischen der Theologischen Fakultät und dem Friedensforum Stams/Telfs/Mösern vor mehreren Jahren angeregt hatte, waren sich über die Bedeutung des Dialoges zwischen MuslimInnen und ChristInnen einig. Damit sind auch zentrale Anliegen der inter-fakultären Forschungsplattform WRG und des Forschungsschwerpunktes „Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung“ berührt.

### Dialog auf Augenhöhe

Grundanliegen des Kongresses war die Begegnung „auf Augenhöhe“. Dazu gehörte ein muslimisch-christliches Friedensgebet im Jänner 2008, das von der Theologischen Fakultät initiiert und von den Franziskanern (P. Philipp Wahlmüller) und den Moscheevereinen durchgeführt wurde. Ein großes Anliegen war die Sensibilisierung für den Raum, in dem der Kongress stattfand, und für die Menschen, die darin leben. Eine For-



schlerInnengruppe machte im Jänner in Telfs Erkundungen entlang lebensgeschichtlicher Szenen (Schwangerschaft, Geburt, frühe Kindheit, Kindergarten, Schule, Familie/Beziehungen, öffentliche Symbole, Krankheit/Tod). So wurde ein „geerdeter“ Zugang zum Kongresssthema gewährleistet. Die gewonnenen Erfahrungen wurden kreativ aufbereitet und am 1. Tag in den Kongress eingebracht. Es ist das Merkmal einer an Kommunikation orientierten Theologie, dass die Arbeit der ExpertInnen an den Erfahrungen der Menschen anknüpft und diese in weiterer Folge mit theoretischen und methodischen Instrumentarien auslotet.



### Den Blick schärfen

Muslimisch-christliche „ExpertInnenpaare“ arbeiteten zunächst an den Verständnissen von „heilig“ und „tabu“ (M. Kraml und D. Tabaalite, Graz). H. Mohagheghi, Paderborn, und B.J. Hilberath, Tübingen, bezogen sich auf die Erfahrungsberichte der Jännertagung und machten darin enthaltene Kommunikations- und Verstehensmuster, die den Dialog hemmen oder fördern können, sichtbar. In einem weiteren Schritt legten R. Siebenrock und D. Tabaalite die je eigenen, christlichen und muslimischen Verständigungspotenziale frei. Die Frage nach dem Widerhall dieser der eigenen Religion entspringenden Traditionen in der säkularen Öffentlichkeit wurde durch Vorträge von H. Mohagheghi und W. Palaver in Gang gesetzt.

### Gemeinsame spirituelle Erfahrungen und Aufmerksamkeiten

Spirituelle Orte und Erfahrungen leiteten den Kongress. Am ersten Abend fand eine Vesper mit Predigt von Bischof M. Scheuer im Zisterzienserstift Stams statt. Die Teilnahme am Freitagsgebet in der ATIB-Moschee Telfs und der Abschluss des Kongresses bei der Friedensglocke des Alpenraumes haben bei vielen TeilnehmerInnen tiefe Berührung hinterlassen. Aus dem Prozess erwachsen Aufmerksamkeiten für den Dialog, die an die Stamsener Erklärung beim 1. Friedensforum angeschlossen werden können:

- Gemeinsame spirituelle Erfahrungen sollen das Miteinander der Religionen begleiten und vertiefen.
- Asymmetrien zwischen den Dialogpartnern (Sprache, Geschlecht usw.) sollen bewusst wahrgenommen werden.
- Das Hören hat Vorrang vor dem Reagieren:

### Ein langer Weg

Am Ende des von vielen als geglückt empfundenen Kongresses steht auch die ernüchternde Erkenntnis, dass im muslimisch-christlichen Dialog um die Weitergabe der religiösen Traditionen noch ein langer und



- Wir gehen davon aus, dass uns Gott durch die Anderen etwas sagen will.
- Es gilt die Aufmerksamkeit auf das Unaufgebbare des Anderen (wie Essensvorschriften, Gebetszeiten) zu schärfen; dabei muss nicht alles verstanden oder voneinander übernommen werden.
  - Entscheidend ist die Überzeugung, dass es verschiedene Wege zu einem gemeinsamen Ziel gibt. Deshalb ist der Religionsdialog unumgänglich.

schwieriger Weg vor uns liegt und dass ein derart komplexer Prozess ein „Kernteam“ (aus Innsbruck: A. Beer, D. Gamsiz, M. Kraml, T. Peter, M. Scharer) zeitweise auch überfordern kann. Dennoch gibt es angesichts der Privatisierung und Tabuisierung der Religionen in der säkularen Welt keine Alternative zum eingeschlagenen Weg des Religionsdialoges.

Matthias Scharer





# Interkulturell und bodenständig

## Franz Weber im Gespräch

**Baustelle:** Seit 1997 bist Du hier Professor für Pastoraltheologie. Ein Fach, das ja in Österreich „entstanden“ ist. Könntest Du kurz die Geschichte und das Profil dieses Faches erläutern?

**Weber:** Die Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin hat 1774 im Kontext des josephinischen Staatskirchentums das Licht der Welt erblickt – und sie hat lange gebraucht, bis sie aus der Enge dieser Kinderstube ausgebrochen ist. Man muss ihren aufgeklärten Gründervätern allerdings bescheinigen, dass ihr Grundanliegen darin bestand, eine praxisferne Traktatentheologie mit dem realen Leben in Berührung zu bringen. Leider ist dieses Fach dann sehr bald zu einer pragmatischen Pflichtenlehre für den Klerus verkommen. Aus dieser Verengung haben es aber schon Tübinger Theologen um die Mitte des 19. Jahrhunderts herauszuführen versucht. Auf sie hat dann vor allem Karl Rahner zurückgegriffen, als er der Pastoraltheologie im Geiste des 2. Vatikanischen Konzils zu einer Neuausrichtung auf das Handeln der ganzen Kirche in der Welt von heute verhalf. Demgemäß betrachten wir hier an unserer Fakultät, wie das in unserem Institutprofil zum Ausdruck kommt, die Gesamtheit orts- und weltkirchlicher, interreligiöser und interkultureller Praxis als Gegenstandsbereich pastoraltheologischer Reflexion.

**Baustelle:** Du hast Deine Aufgabe neu ausgerichtet. Was bedeutet die Bestimmung des Fachbereichs „Interkulturelle Pastoraltheologie und Missionswissenschaft“?

**Weber:** Zunächst war es dieses neue Selbstverständnis der Pastoraltheologie bei Karl Rahner, das für mich die wissenschaftstheoretische Grundlage für eine Horizonterweiterung meines Faches bot. Bei der Übernahme meiner Aufgabe in Innsbruck fühlte ich mich diesem kostbaren Erbe Rahners verpflichtet. Inzwischen waren aber auch Fachvertreter wie zum Beispiel Adolf Exeler zur Überzeugung gelangt, dass es höchste Zeit war, von dem tief sitzenden Eurozentrismus unserer Theologie, auch der Pastoraltheologie, loszukommen. Vor allem waren es meine eigenen Erfahrungen in verschiedenen Teilen der Weltkirche und die Begegnung mit Theologiestudierenden aus verschiedenen Ländern, die mich dazu ermutigten, meinem Theologietreiben eine interkulturelle Ausrichtung zu geben. Innerhalb unserer Fakultät und vor allem im Forschungskreis „Kommunikative Theologie“ wurde ich in diesem Anliegen bestärkt. Dabei habe ich mich in meinen Forschungen vor allem mit den neuen Gemeindefahrungen in Lateinamerika, Afrika und Asien befasst, die ich kürzlich – zusammen mit meinem Lehrer und Tübinger Kollegen Ottmar Fuchs – veröffentlicht habe. Ich erfahre die katholische Weltkirche und die anderen christlichen Kirchen – trotz zahlreicher Konflikte und Rückschritte hinter das Konzil – de facto als interkulturelle Lerngemeinschaften, in denen wir – gerade was die Gestalt unserer Gemeinden und die Art und Weise unserer Pastoral angeht – viel voneinander lernen können.



**Baustelle:** In den letzten Jahrzehnten wurden die traditionellen Fachbereiche für Missionswissenschaft im deutschen Sprachraum oft in Fachbereiche für Religionswissenschaft oder interreligiösen Dialog umbenannt. Deine Bezeichnung steht damit gegen den Trend? Wie ist dies zu verstehen?

**Weber:** Es hat mir nie etwas ausgemacht, hier gegen den Trend zu denken. Ich war mir immer bewusst, dass dieses alte Wort „Mission“ historisch belastet ist. Trotzdem möchte ich auf keinen Fall darauf verzichten, sondern diesem Begriff zu einer neuen theologischen Würde verhelfen. Die christlichen Kirchen haben nicht nur eine Mission, sie sind Mission. „Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch“ (Ad Gentes 2) – und wenn sie das nicht mehr ist, dann wäre sie nicht mehr die Kirche Christi.

Inzwischen ist es auch im deutschsprachigen Raum fast schon wieder zur Mode geworden, bei jeder Gelegenheit von der Notwendigkeit einer missionarischen Kirche zu sprechen. Die Missionsgeschichte lehrt uns aber, dass nicht jeder missionieren darf und kann, wie er will. Mission muss immer – im besten Sinn des Wortes – theologisch „frag-würdig“ bleiben, d.h. wie wir als Christinnen und Christen im Kontext der modernen Freiheitsgeschichte die Botschaft des Evangeliums weitersagen, muss immer wieder theologisch hinterfragt und auf seine Glaubwürdigkeit geprüft werden. Eine „bedenkenlose“ Rechristianisierung oder Rekatholisierung des Abendlandes, wie sie manchen neuen „Missionsbewegungen“ vorschwebt, bringt uns mit Recht in Verruf und macht uns dialogunfähig. Mission ist in sich Dialog und prinzipielle Anerkennung anderer Freiheit, Begegnung mit Menschen verschiedener Weltanschauungen und Religionen. Nur auf dieser Basis kann sie

auch Angebot und Einladung zum Glauben sein. Ich bin froh, dass an unserer Fakultät Mission – nicht nur in der Praktischen Theologie – differenziert zur Sprache kommt.

**Baustelle:** Jede Wissenschaft, in besonderer Weise die Theologie und Dein Fach, wird von lebensweltlich vorausgehenden Erfahrungen bestimmt. Welche signifikanten Erfahrungen prägen Dich und Deine Arbeit?

**Weber:** Ich verdanke es der Kultur des Theologietreibens, wie es vor allem in der „Kommunikativen Theologie“ gepflegt wird, dass mir meine eigene biographische Verortung immer wieder neu bewusst wird: Ich bin geprägt von einer Verwurzelung in einer gesunden Volksfrömmigkeit. Emotional und inhaltlich geprägt haben mich dann sehr stark der theologische Aufbruch nach dem 2. Vatikanischen Konzil und die langjährige pastorale Erfahrung in den Gemeinden der Armen im Nordosten Brasiliens und an der Peripherie von Sao Paulo. Seither bemühe ich mich um eine „Theologie mit den Füßen auf dem Boden“ (Clodovis Boff), die ich hier in Tirol vor allem durch meine Mitarbeit in der Pfarrseelsorge und in der Begegnung mit verschiedenen Menschen und kirchlichen Gruppen zu erden versuche.

**Baustelle:** Welche Perspektiven möchtest Du aus Deinen weltkirchlichen Erfahrungen in den fundamentalen Wandlungsprozess unserer Kirchen hier in Mitteleuropa eröffnen? Von welcher Kirche träumst Du?

**Weber:** Ich war, wie viele aus meiner Generation, ein waghalsiger Kirchenträumer und Höhenflieger. Dass ich mir bei verschiedenen „Abstürzen“ in den Kirchenalltag nicht das Genick gebrochen habe, verdanke ich der

Einsicht, dass Kirche wohl immer nur im Fragment möglich ist, aber auch der Überzeugung, dass der Geist Gottes diese Kirche in dieser Bruchstückhaftigkeit am Leben erhält. Ich habe in Lateinamerika und Afrika – vor allem in den Basisgemeinden und kleinen christlichen Gemeinschaften – erlebt, dass Kirche dort am Leben bleibt, wo sie aus dem Leben heraus immer wieder neu als christliche Gemeinde entsteht, wo sie direkt „mit Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (Gaudium et spes 1) in Berührung kommt. Meine theologische Vision von einer Kirche als Volk Gottes, meinen Traum von Gemeinden und Gemeinschaften, in denen durch die Charismen und Ämter von Frauen und Männern die Kirche immer wieder zum Leben kommt und am Leben bleibt, lass ich mir auch deshalb nicht nehmen, weil ich ihn vielerorts – auch bei uns – schon ein wenig verwirklicht sehe.

(die Fragen stellte Roman Siebenrock)

### Franz Weber

1945 in Tregitz/Weststeiermark geboren  
1965 Eintritt in die Gemeinschaft der Comboni Missionare, Studium der Philosophie in Bamberg und an der Gregoriana in Rom  
1972 Priesterweihe in Graz  
1974 Promotion in Pastoraltheologie  
dann bis 1983 Tätigkeit in der Ordensausbildung und in der Jugend- und Bildungsarbeit in der BRD  
1983 bis 1992 Missionseinsatz im Nordosten Brasiliens und an der Peripherie von Sao Paulo; dort auch Studium der lateinamerikanischen Missions- und Pastoralgeschichte; Erforschung der kulturellen Wurzeln der brasilianischen Basisgemeinden  
1992 Rückkehr nach Europa  
1995 Habilitation in Pastoraltheologie und Missionswissenschaft bei Ottmar Fuchs in Bamberg  
von 1992 bis 1997 Pfarrer in Graz Messendorf  
seit Herbst 1997 Professor für interkulturelle Pastoraltheologie und Missionswissenschaft in Innsbruck

#### Werke in Auswahl:

Mission – Gegenstand der praktischen Theologie? Die Missionstätigkeit der Kirche in den pastoraltheologischen Lehrbüchern von der Aufklärung bis zum Zweiten Vatikanum, Frankfurt/Main 1999.  
Gewagte Inkulturation. Basisgemeinden in Brasilien: eine pastoralgeschichtliche Zwischenbilanz, Mainz 1996.  
Gemeindeforschung interkulturell. Lateinamerika – Afrika – Asien, Ostfildern 2007.  
Zusammen mit D. Nauer u. R. Bucher, Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven, Stuttgart 2005.

Beiträge in Büchern und Zeitschriften zu den Themen Gemeindeforschung, Seelsorge, Mission, Inkulturation und Volksfrömmigkeit.

#### Homepage:

<http://www.uibk.ac.at/praktheol/weber/>

# NEUERSCHEINUNGEN

Lothar Lies

## Mysterium Vocationis

Sondierungen zur Spiritualität ignatianischer Exerzitien. Würzburg 2008.

151 S. ISBN 978-3-429-02983-8

Den Beiträgen dieses Bandes geht es um eine Grundeinsicht der Exerzitien und ihrer spirituellen Theologie, die sogenannte *discreta caritas*: Der Exerzitant soll in seinen geistlichen Übungen so weit kommen, in allen Dingen und Situationen seines Lebens Gott zu suchen und ihn in diesen Dingen und Situationen besonders zu verherrlichen. Dabei fordern die Exerzitien gegenüber all diesen Dingen und Situationen Zurückhaltung. Denn nicht der Mensch, sondern Gott selbst gibt dem Menschen an, wo er, der liebende Gott, sich finden, dienen und verherrlichen lässt; und damit jene Weise, wie der Mensch sein ewiges Leben gewinnt.

Diese „*discreta caritas*“ der Exerzitien ist die Grundstruktur auch der Eucharistie, der Sakramente der Kirche und der Ökumene.

Robert Hamerton-Kelly (Ed.)

## Politics & Apocalypse

(Studies in Violence, Mimesis, and Culture). East Lansing, Michigan 2007.

266 S. ISBN 978-0-87013-811-9

Im Juli 2004 trafen sich an der Stanford University in Kalifornien neun Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen, um mit René Girard das Thema Apokalyptik zu diskutieren. Von den Grundannahmen der mimetischen Theorie ausgehend diskutierten Politikwissenschaftler, Gesellschaftstheoretiker, Philosophen und Theologen politische Entwicklungen der Gegenwart, aber auch politische Theorien von Erich Voegelin, Leo Strauss und Carl Schmitt. Das Buch enthält die Referate des Symposiums. Von unserer Fakultät nahmen Wolfgang Palaver (Carl Schmitt's „Apocalyptic“. Resistance against Global Civil War) und Józef Niewiadomski („Denial of the Apocalypse“ versus „Fascination with the Final Days“: Current Theological Discussion of Apocalyptic Thinking in the Perspective of Mimetic Theory) teil.

Matthias Scharer, Bernd Jochen Hilberath

## The Practice of Communicative Theology

An Introduction to a New Theological Culture. New York 2008.

194 S. ISBN 978-0-8245-2560-6

Mit der in New York (Crossroad Publishing Company) publizierten „Practice of Communicative Theology. Introduction to a New Theological Culture“ liegt eine erweiterte englische Fassung des Einführungsbandes in die Kommunikative Theologie von Matthias Scharer (Innsbruck) und Jochen Hilberath (Tübingen) vor. Damit steht über die englisch-deutsche Ausgabe des Grundlagenbandes des Forschungskreises (Lit-Verlag) hinaus eine weitere Einführung in diese theologische Kultur des Theologisierens im englischen Sprachraum zur Verfügung. Der an der Fordham University New York lehrende Dogmatiker Bradford Hinze, der u.a. durch eine „dialogische Theologie“ bekannt geworden ist, führt die kommunikative Theologie in den nordamerikanischen Kontext ein.

Silvia Hell (Hg.)

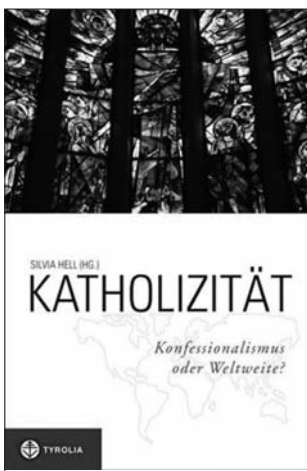
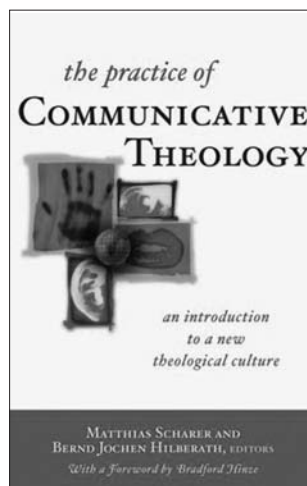
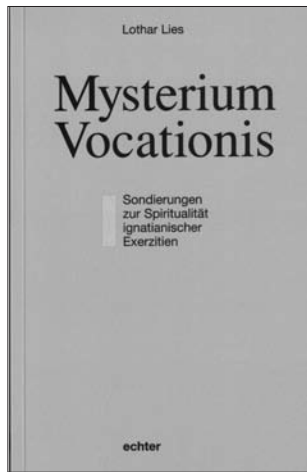
## Katholizität

Konfessionalismus oder Weltweite?

208 S. ISBN 978-3-7022-2867-5

Der Begriff „Katholizität“ weist eine interessante Geschichte auf: von der neutestamentlichen Weite (Gott als Gott der Juden und der Heiden) über das „Römisch-katholisch“ der Konfessionsbezeichnung bis hin zur multikulturellen Weltkirche.

Die Beiträge in diesem Band beschäftigen sich aus dem Blickwinkel der unterschiedlichen theologischen Disziplinen mit dem Thema. Dabei ergeben sich Impulse für den Umgang mit Einheit und Vielfalt, mit Lokalität und Universalität, mit geschichtlich konkreter ekklesialer Gestalt und eschatologischer Verheißung.



Wolfgang Palaver, Andreas Exenberger, Kristina Stöckl (Hrsg.)

## Aufgeklärte Apokalyptik

Religion, Gewalt und Frieden im Zeitalter der Globalisierung (Edition Weltordnung-Religion-Gewalt 1). Innsbruck 2008.

445 S. ISBN 978-3-902571-41-0

Die Publikationsreihe Edition Weltordnung – Religion – Gewalt wird von der Forschungsplattform Weltordnung – Religion – Gewalt bei der Innsbruck University Press herausgegeben. Sie ist der interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt angesichts einer sich globalisierenden Welt verpflichtet. Die Autor(inn)en teilen einerseits den Anspruch, Stellung zu den drängenden sozialen und politischen Problematiken der Gegenwart zu beziehen, insbesondere zu der Frage nach einem friedlichen Zusammenleben in einem religiös und weltanschaulich pluralen Europa, und versuchen andererseits diese Fragen in ihrem historischen Entstehungskontext zu verstehen.

Band 1 versammelt Beiträge und Kontroversen zum Thema Religion und Gewalt im Hinblick auf die Herausforderungen, die durch technologische Entwicklungen, wirtschaftliche Globalisierung und zivilisatorischen Wandel entstehen. Mit Beiträgen von Aleida Assmann, Jörg Becker, Mariano Delgado, Wolfgang Dietrich, Jean-Pierre Dupuy, Andreas Exenberger, Wilhelm Guggenberger, Simon Hartmann, Hartmann Hinterhuber, Rüdiger Lohlker, Wolfgang Palaver, Robert Rebitsch, Willibald Sandler, Raymund Schwager, Roman Siebenrock, Petra Steinmair-Pösel und Claudia von Werlhof.

Burkhard Josef Berkmann

## Katholische Kirche und Europäische Union im Dialog für die Menschen

Eine Annäherung aus Kirchenrecht und Europarecht (Kanonistische Studien und Texte 54). Berlin 2008.

686 S. ISBN 978-3-428-12487-9

In vielen Bereichen wirkt sich das EU-Recht bereits heute auf das religiöse Leben aus: Sonn- und Feiertage, Fernsehwerbung und Übertragung von Gottesdiensten, EU-weite Anerkennung kirchlicher Ehen, Schächten und EU-Tierschutz, Kirchenfinanzierung, Schutz religionsbezogener persönlicher Daten, Status von Sekten usw. Wenn europarechtliche und religiöse Normen kollidieren, ist die Religionsfreiheit in Gefahr. Daher sollten Kirche und EU in Dialog treten, um eine Rechtslage zu schaffen, die jedem Menschen die persönliche Entfaltung auch auf religiösem Gebiet ermöglicht. Der Entwurf für eine EU-Verfassung enthielt eine Verpflichtung der EU zum Dialog mit den Religionsgemeinschaften, die nun in den Vertrag von Lissabon (12.12.2007) übernommen wurde. Der Autor analysiert die rechtlichen Grundlagen sowie die Formen und Ergebnisse dieses Dialogs und stellt die Dialogpartner in EU und Kirche vor.

Lothar Lies

## Bedankte Berufung

Die eucharistische Struktur der ignatianischen Exerzitien (Innsbrucker theologische Studien 79). Innsbruck 2007.

476 S. ISBN 978-3-7022-2872-9

In seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit Sakramententheologie einerseits und der ignatianischen Spiritualität andererseits beobachtete der Autor eine innere strukturelle Verwandtschaft zwischen der Feier der Eucharistie und den Exerzitien des Ignatius von Loyola. In beiden Weisen der Frömmigkeit ist Hingabe an die Gegenwart Christi entscheidend; in beiden Weisen geht es um die Verherrlichung Gottes. Diese „Entdeckung“ wird hier in einer ausführlichen theologischen Monografie vorgelegt.

Zunächst wird die Eucharistie als Segensgeschehen skizziert, in dem der Heilstaten Gottes in Christus gedacht wird, in dem um die Gegenwart von Person und Heilstat Christi gebetet wird und in dem Gemeinschaft mit Christus und dem Vater im Heiligen Geist angestrebt wird. Sodann werden dieselben Sinnelemente in der Spiritualität des Ignatius nachgewiesen, insbesondere in den einzelnen Exerzitienbetrachtungen.







# Brennende Theologie

Mit einer spektakulären Feuerperformance auf dem Karl-Rahner-Platz begann am 18. April eine Ausstellung der 1959 in Inzing geborenen Künstlerin Ursula Beiler. Beiler schrieb Eindrücke aus dem vom Kunsthistoriker Hubert Salden gelesenen Brief von Carlo Corretto mit Feuer auf eine acht Meter breite Leinwand, die nun ein zentraler Teil der Ausstellung ist. Beiler arbeitete lange mit Holz, vor allem mit ihrem Lieblingsholz, der Zirbe – später kam das Metall dazu. Ihr Werkzeug ist nicht das zarte Schnitzmesser, sondern im Rauch und Geknatter der Motorsäge und des feuerspeienden Schweißgeräts erzeugt sie Stelen, Male, Totempfähle, die Markierungen in die Natur setzen. Beiler bereichert die Tradition der Land-Art mit dem ökologischen Gedanken und dem Geschlechteraspekt (Alpenweiber). Mit ihrem kräftigen und archaischen Farbenrepertoire evoziert sie den Kult alter Muttergottheiten. Sie legt Druidenzeichen in die Landschaft und verbindet die Sterne als Zeichen kosmischer Ener-

gie mit der Kraft der Erde. Neben einem geometrischen Stern im Arkadenhof, einem Stern im Gang wollte sie mit einem über vier Meter großen Stern auch eine Markierung am Karl-Rahner-Platz setzen. Dieser musste leider rasch der zerstörerischen Kraft von Vandalenakten weichen.

Die Ausstellung im Kunstgang der Fakultät widmet sich in erster Linie ihren Feuerarbeiten, die sie branding nennt. Ausgangspunkt sind Performances mit Feuermalereien, deren Gravuren auf Leinwänden, Gras oder Asphalt, als brandings eben, zurückbleiben. Ihre Spuren hat Beiler mittlerweile von Norwegen bis Australien, von Korea und Japan bis Italien überall auf dem Globus gesetzt. Am 19. Mai 2008 findet um 17.00 im Arkadenhof ein Gespräch mit Picknick über das Verhältnis von Kunst und Theologie statt (Capriccio pro Ars et Anima), das offen zugänglich ist. Die Ausstellung dauert bis 23. Mai 2008.

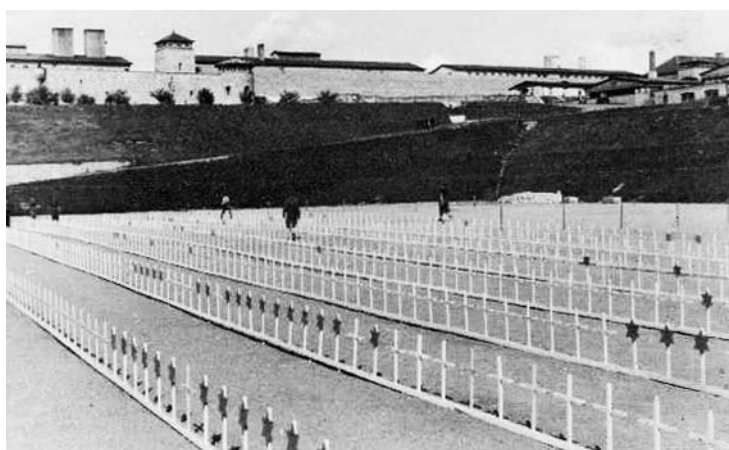
**Bernhard Braun**



## Das sichtbare Unfassbare

Eine Ausstellung zu Mauthausen im Juni an der Fakultät

Das Bundesministerium für Inneres hat in Zusammenarbeit mit den Überlebenden-Organisationen Amical de Mauthausen y otros campos (Barcelona) und Amicale de Mauthausen, déportés, familles et amis (Paris) eine Fotoausstellung über das nationalsozialistische Konzentrationslager Mauthausen zusammengestellt. Diese Ausstellung wurde als Wanderausstellung konzipiert und neben verschiedenen Orten in Österreich in einer französischen und spanischen Version in Frankreich, Belgien, Luxemburg und Spanien gezeigt. In diesem Jahr kommen Slowenien und Ungarn dazu und am 30. Mai wird die Schau an der Theologischen Fakultät eröffnet. Als Veranstalter tritt zusammen mit dem Innenministerium, der Universität Innsbruck, dem Land Tirol vor allem das Institut für Zeitgeschichte auf, das in den Tagen rund um die Eröffnung einen Zeithistorikertag durchführt und mit einem öffentlich zugänglichen Panel zur Gedenkarbeit am Tag



der Eröffnung ein passendes Rahmenprogramm anbieten kann.

Der öffentliche Blick auf Fotos von Mauthausen war lange Zeit so ritualisiert wie der Umgang mit dem Themenkomplex Konzentrationslager selbst. Die dominante „Pädago-

gik des Grauens“ erschwerte eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Ausstellung „Das sichtbare Unfassbare“ will aber den Besuchern nicht primär die Schrecken eines KZ-Systems vor Augen führen, sondern Sehhilfen liefern,

um die überlieferten Bilder im jeweiligen Entstehenszusammenhang neu wahrzunehmen. Wer hat fotografiert – die SS, die Befreier, Journalisten oder etwa gar befreite Häftlinge selbst? Was nahmen die Fotografen in den Fokus und aus welchem Grund? Welche Ausschnitte der Realität wurden gezielt ausgespart?

Diese Leitfragen begleiten den Besucher durch eine Schau, die rund 450 Bilder umfasst, die aus fünf Ländern und zahlreichen Archiven und Privatsammlungen zusammengetragen wurden. Die Ausstellung macht nicht zuletzt deutlich, dass viele Fotos aus dem SS-Bestand nicht nur Zeugnisse von der Ohnmacht der Opfer sind, sondern auch ein Stück Widerstand repräsentieren, da sie von den Häftlingen gestohlen und in riskanten Manövern aus dem Lager geschmuggelt wurden.

Die Ausstellung geht bis 4. Juli und es gibt ein umfangreiches Rahmenprogramm.